

Leo Bartonek, Stockholm

KULTURTHEORIE UND SOZIALTHEORIE – MEHR ALS EINE ‚GUT NACHBARSCHAFTLICHE‘ BEZIEHUNG?

Mithilfe eines aktuellen Beispiels wird versucht, auf eine - für beide Theorietypen grundlegende – Berührungszone aufmerksam zu machen. Im thematischen Blickpunkt befindet sich die **Begriffskombination ‚kulturelle Vielfalt‘**: allgemein akzeptiert und inzwischen Leitmotiv für institutionelle Entwicklungen. Umso bemerkenswerter ist, dass diese Begriffskombination ‚als solche‘ bislang kaum auf ihre Implikationen hin untersucht wurde. Beispielsweise mit der Fragestellung, welcher Kulturbegriff in dieser Begriffskombination zum Ausdruck kommt.

In dieser Hinsicht wurden offizielle schwedische Dokumente durchgesehen und zwar mit einer sozialtheoretischen Perspektive, d.h. die Relation von Struktur und menschlichem Handeln fokussierend. Die Ergebnisse lassen fragen, ob die Relation von Kulturtheorie und Sozialtheorie nicht hinausgeht über eine ‚gut nachbarschaftliche‘ Beziehung und eine gründliche Zusammenarbeit über Fachgrenzen hinaus erfordert.

Während der Kulturbegriff im Rahmen dieser Begriffskombination zu einem Hintergrundbegriff gerinnt: menschliches Handeln taucht nur ‚verschwindend‘ auf – führt eine **‚sozialtheoretisch reflektierte‘ Kulturtheorie** dazu, den Kulturbegriff im aktuellen Vordergrund zu verorten: im praktischen Umgang mit traditionellen Hintergrundstrukturen, d.h. im alltäglichen Reproduktionsvorgang des Sozialen.

Dies wiederum wirft die Frage auf, welche Rolle eigentlich der Kulturbegriff in der Sozialtheorie spielt wenn es darum geht, diesen zentralen und grundlegenden Vorgang begrifflich kohärent zu erfassen? Es ist die Frage nach einer **‚kulturtheoretisch reflektierten‘ Sozialtheorie**.

Bernd Brandl, Wien

IST DIE SOZIOLOGIE EINE „ZENTRALE“ WISSENSCHAFTSDISZIPLIN? DISZIPLINÄRE AUSBILDUNG UND DISZIPLINÄRE PUBLIKATIONSTÄTIGKEIT

Die Soziologie nimmt in den Sozialwissenschaften eine zentrale Stellung ein, da sie sich nicht auf einzelne Themengebiete beschränkt, sondern ein breites Spektrum sozialer Phänomene erforscht und beschreibt bzw. soziales Handeln ohne scharfe Disziplinengrenzen deutend verstehen und erklären will. Die zentrale Stellung der Soziologie in den Sozialwissenschaften bedingt somit die Existenz von Nachbarschaftsbeziehungen und „unscharfen Rändern“ zu einer Reihe von anderen sozialwissenschaftlichen Spezialdisziplinen, wie etwa die Politik- und Wirtschaftswissenschaften. Aufgrund unscharfer Disziplingrenzen würde grundsätzlich erwartet werden können, dass Personen mit soziologischer Ausbildung in anderen sozialwissenschaftlichen Bereichen tätig sind und umgekehrt, dass Personen ohne entsprechende soziologische Ausbildung sich soziologischen Fragestellungen widmen.

Ziel dieses Beitrages ist es die „Durchlässigkeit“ von sozialwissenschaftlicher Ausbildung und disziplinärer Forschungstätigkeit näher zu untersuchen. Zur Beantwortung dieser Frage wurde die Ausbildung von AutorInnen in soziologischen, volkswirtschaftlichen und politikwissenschaftlichen Zeitschriften untersucht. Das Ergebnis der Studie zeigt, dass die Durchlässigkeit soziologischer Zeitschriften am höchsten ist, sprich, dass in soziologischen Zeitschriften AutorInnen publizieren, die keine einschlägige Ausbildung „genossen“ haben. Umgekehrt publizieren jedoch nur wenige AutorInnen mit soziologischer Ausbildung in anderen disziplinären Zeitschriften. Besonders auffallend ist die Häufigkeit von AutorInnen mit wirtschaftswissenschaftlicher Ausbildung, die in soziologischen Zeitschriften publizieren. Gründe für Disparitäten in disziplinärer Ausbildung und Publikationstätigkeit werden abschließend diskutiert.

Vanessa Dirksen & Barbara Grimpe, Konstanz

THE DARK SIDES OF ETHNOGRAPHY IN PROFESSIONAL SETTINGS

Whereas sociology has a long tradition of studying modern forms of work as emotional labor, the concept has rarely been reflexively applied to sociologists' own practice of doing ethnographic fieldwork in professional cultures. Our presentation, therefore, reflects on the anxieties of performing ethnography in contemporary fieldwork settings.

Expert fieldwork-settings typically emanate a high status in terms of today's prevailing performance criteria: pragmatic, goal-oriented, quick, not digging into time-consuming details that only ivory tower conditions allow for. Furthermore, they are characterized by a high degree of specialized knowledge the ethnographer usually did not receive any prior education in. Moreover, modern fieldwork settings are often dispersed geographically ("multi-sited"), a fact that ethnographers have started to account for, making ethnographic research a rather strenuous endeavor.

Sentiments of insecurity, intimidation and aversion are therefore not uncommon in establishing relations with informants. Whereas the traditional ethnographer may have experienced feelings of superiority in looking upon the "poor native", now the poor one is clearly the ethnographer. This is in anthropology partly addressed as the problem of "studying up". However, we feel that the studying-up problem is just one facet in the complex of emotional challenges the ethnographer of professional cultures faces in his or her own profession.

Our presentation aims at exposing these "dark sides" of modern ethnographic fieldwork. We thereby intend to turn the fuzzy but strongly experienced reality of "embodied" ethnographic fieldwork into a more visible methodological subject. To underpin the various merging aspects of the ethnographic bodily experience empirically, we will draw on field experiences during ethnographic work in two different professional settings. Last, we will include a discussion of the consequences that the "dark sides" of ethnography may have for maintaining a critical distant perspective.

Marianne Egger de Campo, Ravensburg-Weingarten

**NACHBARSCHAFT ALS GESCHWISTERBEZIEHUNG. EINE
STANDORTBESTIMMUNG VON SOZIOLOGIE UND SOZIALARBEIT**

Die Nachbarschaft zwischen Soziologie und Sozialarbeit lässt sich (am besten) als eine Beziehung zwischen Geschwistern beschreiben – beide sind Kinder der Moderne und entspringen den sozialreformerischen Bewegungen, die sich in Folge der Industrialisierung mit den neuentstandenen sozialen Problemen beschäftigten. Dabei nimmt die Soziologie wohl oft die Rolle der großen Schwester ein, die dann und wann auf die kleine aufpasst: etwa wenn die parteiliche Sozialarbeit sozial empathisch die Rationalisierungen ihrer KlientInnen unkritisch als Motive zu übernehmen droht. Dann braucht sie eine große Schwester, die sie davor bewahrt, sich von dogmatischen und ideologischen Kurzschlüssen zu bewahren und erst einmal alle Aussagen streng empirisch zu überprüfen. Umgekehrt kann auch die Soziologie vom unprätentiösen Umgang der Sozialarbeit mit der sozialen Praxis viel lernen: Insbesondere die Berücksichtigung und Würdigung der banalsten Zusammenhänge böten den sich in die dünne (oder auch nur heiße) Luft des reinen Theoretisierens zurückziehenden SoziologInnen als Erinnerungshilfe gut, worum es eigentlich in der Soziologie geht. Darüber hinaus verlangt der sozialarbeiterische Blick bei aller Kenntnis der strukturellen Bedingungen des Scheiterns eines Menschen auch immer noch nach Ressourcen zu suchen und damit den vielen soziologischen Erklärungen inhärenten Determinismus zu durchbrechen. In der immer noch aktuellen Debatte um die Professionalisierung der Sozialarbeit könnte die Soziologie statt eifersüchtig das Heranwachsen der kleinen Schwester zu beäugen und die eigene Autorität krampfhaft mit Aufträgen an die Sozialarbeit zu verteidigen, der kleinen Schwester durch Gelassenheit und Erfahrung Unterstützung angedeihen lassen. Aber vielleicht ist die Soziologie selbst noch nicht so gefestigt in ihrem Erwachsensein als eigene wissenschaftliche Disziplin, dass sie dazu in der Lage wäre.

Barbara Hönig, Feldkirchen

ZWEI NACHBARN, EINE VISION? FOLGEN DES EU-BEITRITTS FÜR DIE ENTWICKLUNG DER SOZIOLOGIE IN DER GEMEINSAMEN GRENZREGION SLOWENIEN - ÖSTERREICH

Aufgrund spezifischer historischer und soziokultureller Rahmenbedingungen hat sich die Soziologie als wissenschaftliche Disziplin in Österreich und in Slowenien sehr unterschiedlich etabliert. Es wird angenommen, dass durch den EU-Beitritt beider Länder eine verstärkte Integration dieser divergenten Aspekte stattfindet, wobei die veränderten Rahmenbedingungen innovative Potenziale und Möglichkeiten grenzüberschreitender Zusammenarbeit erzeugen. Besonders interessant ist, welche transnationale Rolle eine emanzipatorisch-aufklärerische Soziologie in den sozialpolitischen Diskursen, institutionellen Richtlinien und Förderungsprogrammen der Europäischen Union spielt und welcher Stellenwert ihr zur Mit-Gestaltung eines „Sozialen Europas“ in diesem Sinne eingeräumt wird.

Forschungsarbeiten zur Geschichte und Gegenwart der Soziologie sowie zum politischen EU-Erweiterungsdiskurs in komparativer Perspektive werden im Mittelpunkt des theoretischen Interesses stehen. Der vergleichenden Bestandsaufnahme folgt eine qualitative Datenerhebung mit ExpertInnen der (außer-)universitären Soziologie. Dabei ist vor allem auch beabsichtigt, das implizite, lokalistische Wissen zu rekonstruieren, das den wissenschaftlichen Alltag von SoziologInnen charakterisiert. Die methodologische Aufmerksamkeit ist an einem dialogischen Vorgehen mit Perspektivwechseln, der Relativierung der „eigen“-kulturellen Objektkonstruktion und den Möglichkeiten ideologiekritischer Ansätze orientiert. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der gemeinsamen Grenzregion Slowenien-Österreich könnte auf regionaler Ebene durch best-practice-Modelle verstärkt werden, wie sie teilweise bereits umgesetzt werden.

Kenneth Horvath, Wien

VIRTUELLE WELTEN, KÜNSTLICHE GESELLSCHAFTEN. DAS GRENZGEBIET ZWISCHEN INFORMATIK UND SOZIOLOGIE

Soziologische Erkenntnisse und Konzepte werden seit einigen Jahren verstärkt zur Lösung programmiertechnischer Probleme und zur Entwicklung anwendungsorientierter Computersysteme genutzt. Umgekehrt hat es in sozialwissenschaftlichen Kontexten wiederholt Versuche gegeben, die Informatik zur Untersuchung bzw. zur Simulation sozialer Prozesse zu nutzen. Als Schnittstelle zwischen Soziologie und Informatik fungieren dabei in der Regel so genannte Agents – Programm(bestandteil)e, die, so die Grundidee, in dem Sinn eigenständig handeln, dass sie etwa bestimmte Ziele verfolgen, autonom Entscheidungen treffen und mit anderen Agents kommunizieren können. In der Informatik werden Agents zur Programmierung flexibler und adaptiver Programme genutzt, in der Soziologie sollen sie z.B. der Modellierung der Wechselwirkung von Struktur und Handeln dienen. Im Rahmen des Vortrags wird zunächst, u.a. am Beispiel der Bourdieu'schen Konzepte Habitus und Feld, illustriert, wie soziologische Erkenntnisse und Konzepte in der Informatik genutzt werden können. Aufbauend auf diesen Überlegungen werden in einem zweiten Schritt Möglichkeiten und Grenzen der Nutzung von agentenbasierten Simulationstechniken in der Soziologie diskutiert. Beim Großteil der bisher bestehenden Simulationsmodelle sind eine Reihe Erkenntnis und wissenschaftstheoretischer Probleme zu diagnostizieren – mimetische (Fehl)schlüsse, Theoriearmut und das Vorherrschen individualistischer und rationalistischer Konzepte sind Beispiele. Ausgehend von diesen Kritikpunkten werden mögliche Anschlussstellen für agentenbasierte Simulationen im soziologischen Forschungsprozess und Bedingungen für ihre sinnvolle Nutzung identifiziert.

Gerhard Jost, Wien

SOZIOLOGISCHE BIOGRAFIEFORSCHUNG – STRUKTUREN EINES FORSCHUNGSBEREICHS

Betrachtet man soziologische Biografieforschung, dann zeigt sich, dass methodische Verfahrensweisen den Forschungsbereich wesentlich strukturieren. Bereits auf den ersten Blick erscheint es jedoch komplex zu eruieren, welche Methoden für den Forschungsbereich nun die zentralen sind und inwieweit die etablierten Methoden ihre Wurzeln und ihren Entwicklungskontext ausschließlich in der Soziologie haben. So stellen sich für den Vortrag folgende Fragestellungen:

- Welche Methoden erscheinen im deutschsprachigen Raum für die soziologische Biografieforschung zentral, welche peripher? Welche Differenzen zeigen sich innerhalb soziologischer Biografieforschung?
- Inwieweit strukturieren sich (inter-)nationale Beziehungen disziplinar bzw. interdisziplinär? Welche Bedeutungen hat die Disziplin Soziologie für die Strukturierung des Forschungsbereichs?
- In welchen (Entwicklungs-)Kontexten entstanden spezifische Methoden? Wurden sie innerhalb des Forschungsbereichs, also im Kontext biografischer Forschungsprojekte entwickelt, oder aus anderen Forschungsbereichen bzw. Thematiken transformiert?
- Inwieweit lässt sich der Gegenstand soziologischer Biografieforschung von erziehungswissenschaftlichen, kulturanthropologischen, politikwissenschaftlichen etc. Fragestellungen eindeutig abgrenzen? Wie werden Fachgrenzen und Institutionalisierungen hergestellt, wie bedeutend sind sie? Inwieweit befindet sich Biografieforschung nicht selbst an den „Rändern“ der Soziologie?

Angesichts der Vielfältigkeit der Problematik werden einzelne der aufgezählten Punkte genauer betrachtet, andere eher peripher.

Bettina Kolb, Wien

ÜBER DEN GEBRAUCH VON SOZIOLOGISCHEM DENKEN IN INTER- UND TRANSDISZIPLINARITÄT

Die Veränderungen innerhalb der modernen westlichen Gesellschaft und das zunehmende Bewusstsein der komplexen gesellschaftlichen Prozesse führen dazu, dass Inter- und Transdisziplinarität in der Nachhaltigkeitsforschung gefordert sind. Diese Zielsetzungen prägen und gestalten den gesamten Forschungsprozess und verbinden sozial- und naturwissenschaftliche Disziplinen, sowie wissenschaftliche Experten mit Akteuren aus der Praxis. Der folgende Beitrag beschreibt die Möglichkeiten und Schwierigkeiten, die solche Anforderungen auf die soziologische Forschung hat und die Möglichkeiten des interdisziplinären Lernens sowie die Methoden transdisziplinären Kommunikation.

In dem inter- und transdisziplinären Projekt HAMMAM, (Hamam, Aspects and Multidisciplinary Methods of Analysis for the Mediterranean Region)¹ sind die Ergebnisse und Erfahrungen, die aus der soziologischen Disziplin eingebracht werden, wichtige Faktoren für den Gesamtprozess mit anderen Disziplinen. Mit soziologischem Wissen und Methoden werden sowohl der interdisziplinäre Kommunikations- und Lernprozess gesteuert als auch der transdisziplinäre Kommunikationsprozess begleitet. Diese „Versozialwissenschaftlichung“ wird von Forschern aus anderen Disziplinen widersprüchlich erlebt.

Neben den soziologischen Reflexionen, ist die Methode der Fotobefragung (Harper 1987, Wuggenig 1990) ein bewährter soziologischer Zugang in einem solchen komplexen Setting. In der Kooperation mit anderen Disziplinen stellt der visuelle Zugang ein Potential in der Kommunikation mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen wie beispielsweise der Architektur und der Stadtplanung dar.

Literatur:

Harper, Douglas (1987). Working Knowledge, Skill and Community in a Small Shop, Chicago, London.

Wuggenig, Ulf (1990). Die Photobefragung als projektives Verfahren, in: Angewandte Sozialforschung, Jg. 16, Heft 1/2, 1990/91

¹ EU granted project, FP6-2003-INCO-MPC-2, Nr. 517704. Coordinator: Oikodrom, The Vienna Institute for Urban Sustainability

Stefan Laube & Johannes Vabitsch, Konstanz

**INSZENIERUNGEN DES UNERWARTETEN UND IHRE VERWERTUNG IN
ETHNOMETHODOLOGISCHER SOZIOLOGIE, TV-COMEDY-FORMATEN UND
PERSONALREKRUTIERUNG**

Unter „Inszenierungen des Unerwarteten“ verstehen wir Handlungsweisen, die geplant und durchgeführt werden, um gezielt soziale Konventionen zu verletzen. Spätestens Anfang des 20. Jahrhunderts lassen sich systematische Versuche dieser Art im künstlerischen Feld beobachten. Im Österreich der 1950er Jahre gehörten derartige Handlungsweisen zum künstlerischen Repertoire der Vertreter des so genannten Wiener Aktionismus oder der Literaten der Wiener Gruppe. Eingang in die Soziologie fanden Verfahren dieser Art in den 1960ern durch Harold Garfinkel, wo sie mittlerweile unter der Bezeichnung ‚Krisenexperimente‘ fixer Bestandteil soziologischen Lehrwissens sind. Während in der Soziologie im Bereich der empirischen Forschung kaum noch auf das Wissen in methodischer Weise Unordnung zu stiften zurückgegriffen wird, finden sich mittlerweile Handlungsfelder jenseits von Kunst und Soziologie, in denen „Inszenierungen des Unerwarteten“ zum Einsatz kommen. Wir illustrieren diese Beobachtung anhand des österreichischen TV-Comedy-Formats „Echt Fett“ und anhand des aus dem Wissens-Arsenal der Personalrekrutierung stammenden „Stressinterviews“. Aufgrund welcher Annahmen die oben beschriebenen Inszenierungen in Soziologie, TV-Unterhaltungsindustrie und Personalrekrutierung konzipiert werden und wie die dabei produzierten ‚Ergebnisse‘ verwertet werden, bildet das zentrale Interesse unseres Vortrags.

Johanna Muckenhuber, Wien

ARCHITEKTUR UND SOZIOLOGIE

Soziologie ist keine klassische Disziplin angewandter Forschung. Es gibt jedoch Felder, in denen eine Einmischung der Soziologie in die angewandte Forschung dringend notwendig ist und wäre. Eines dieser Felder ist die Stadt- und Regionalplanung. Der hier vorgeschlagene Beitrag stellt die Präsentation der Ergebnisse eines interdisziplinären Projektes aus Soziologie und Architektur, und eine kritische Reflektion der Möglichkeiten, aber auch der Schwierigkeiten interdisziplinärer Zusammenarbeit im Rahmen eines solchen Wettbewerbsprojektes dar. An Hand der Präsentation des Projektes wird auf die fachspezifischen Beiträge und den Mehrwert einer angewandten interdisziplinären Forschung eingegangen.

Das Projekt:

„Innenstadtaktivierung durch Umwertung im Außenring“, eines der Gewinner-Projekte des interdisziplinären Raum- und Regionalplanerischen Wettbewerbes „Eisenerz 2021“².

(Eingereicht von Eva- Maria Silberschneider und Tina Roy (beide Architektinnen) und Johanna Muckenhuber (Soziologin).)

Kern des Projektes sind zwei Leitideen:

- > Innenstadtaktivierung durch Umwertung im Außenring.
- > Geleitete Partizipation mit dem Ziel einer Aktivierung und Identitätsstärkung nach Innen und einer Imagestärkung nach Außen.

Das Projekt stellt eine Begleitstrategie zum geplanten Strukturwandel von Eisenerz dar. Für die Stadt wurde eine Partizipationsstrategie zur Umsetzung eines räumlichen und stadtpolitischen Leitbildes ausgearbeitet. Ziel ist eine Belebung der Innenstadt über Umwertungen der peripheren Leerstände, mit besonderem Fokus auf eine Aktivierung der Bevölkerung durch geleitete und zielorientierte Partizipation.

² Eisenerz ist eine Stadt in der Obersteiermark, die durch die Stahlindustrie groß wurde und durch deren geringere Bedeutung und Umstrukturierung seit Jahren massiv an Bevölkerung verliert. Seit mehr als 20 Jahren schlagen die meisten Versuche die Schrumpfung der Stadt z.B. durch den Versuch neue Firmen anzusiedeln oder Tourismus zu etablieren mehr oder weniger fehl. Das Projekt re-design Eisenerz konzipiert und durchgeführt vom Architekten Werner Nussmüller und vom Soziologen Rainer Rosegger versucht eine Neuorientierung, die auf Akzeptanz der Schrumpfung setzt. Der Wettbewerb war Teil dieses Projektes.

Werner Reichmann, Innsbruck

ÜBER DIE BRAUCHBARKEIT DER SOZIOLOGIE - REVISITED!

Paul F. Lazarsfeld hat es als erster verstanden, die Potenziale der empirischen Sozialforschung gezielt und systematisch in außeruniversitären Bereichen und für Probleme, die sich auf die soziale Praxis beziehen, zu nutzen. Er war sich auch der Probleme bewusst, die mit der Diffusion soziologischer Denkweisen und Methoden außerhalb des geschützten Bereichs von Universitäten auftreten können. Beides hat er ausführlich analysiert und dokumentiert. In meinem Beitrag werde ich entlang der von Lazarsfeld entwickelten Typologie der »Brauchbarkeit der Soziologie«³ meine Mitarbeit in einem global und langfristig angelegten Forschungsprojekt der Hermann-Gmeiner-Akademie des SOS-Kinderdorf International in Innsbruck analysieren. Dafür mache ich drei Schritte:

- (1) Zuerst umreiße ich die Forschungsfragen und beschreibe die Rollen der Akteure im Forschungsprojekt sowie den sozialen und organisatorischen Kontext. Auch auf die vielfältigen Ressourcen, welche die Soziologie in einem derartigen Projekt zur Verfügung stellen kann, gehe ich ein.
- (2) Im zweiten Schritt schenke ich zwei der von Lazarsfeld beschriebenen Problemfeldern besondere Aufmerksamkeit: einerseits dem Problem der Übersetzung soziologischen Wissens in eine auf ein soziales Problem bezogene Entscheidungslogik und andererseits den drei Ambivalenzen, die sich für SoziologInnen in einem derartigen Prozess auf tun.
- (3) Zuletzt schlage ich eine Ergänzung der Lazarsfeld'schen Theorie der Brauchbarkeit der Soziologie vor, indem ich auf die Chancen hinweise, dem Problem, dass ich »Vulgarisierung sozialwissenschaftlicher Methoden« nenne will, durch die selbstbewusste und intensivere Einmischung der akademischen Soziologie zu entgegnen.

³ Lazarsfeld, Paul. 1969. "Über die Brauchbarkeit der Soziologie." Soziologie Forschung in Österreich : Methoden, Theoretische Konzepte & Praktische Verwertung, Hrsg. Leopold Rosenmayr and Sigurd Höllinger. Wien: Czernin Verlag.

Hilmar Schäfer, Konstanz

SOZIOLOGIE UND KUNST – EPISTEMOLOGISCHE BRÜCHE

Das Paper untersucht die Nachbarschaftsbeziehungen zwischen künstlerischer und sozialwissenschaftlicher Praxis anhand von künstlerischen Arbeiten, die eine analytische Perspektive in Bezug auf soziale Phänomene einnehmen und dabei sozialwissenschaftliche Praktiken in unterschiedlicher Form aufgreifen. Es wird die These vertreten, dass die dabei auftretenden epistemologischen Brüche für die Selbstreflexion sozialwissenschaftlicher Praxis nutzbar gemacht werden können.

Zunächst werden verschiedene künstlerische Ansätze präsentiert. So bedient sich beispielsweise Sharon Lockhart (USA) ethnographischer Methoden, die der Logik der Feldforschung bzw. der ethnographischen Dokumentation entstammen. Die künstlerischen Arbeiten von Sophie Calle (F) können als soziale Versuchsanordnungen verstanden werden, die Reaktionen provozieren, welche von der Künstlerin protokolliert und dokumentiert werden.

Im zweiten Teil des Papers wird die theoretische Basis der Überlegungen ausgeführt. Zur Beschreibung der Transformationseffekte, die entstehen, wenn Praktiken aus dem wissenschaftlichen Feld im künstlerischen Feld aufgenommen werden, wird auf die Feldtheorie Pierre Bourdieus sowie auf das Konzept des epistemologischen Bruchs von Gaston Bachelard zurückgegriffen. Die Unterschiede der sozialen Mechanismen zwischen den beiden Feldern kultureller Produktion bedingen an der Grenze zwischen künstlerischem und wissenschaftlichem Feld eine Bedeutungsverschiebung der sozialwissenschaftlichen Praktiken, die als Brechungseffekt verstanden werden kann. Das Verständnis dieser Transformation wird von Gaston Bachelards Konzept des epistemologischen Bruchs geleitet. Schließlich erfolgt eine detaillierte Analyse der Spezifität der künstlerischen Transformation sozialwissenschaftlicher Praktiken vor dem Hintergrund der Frage nach ihrem Potential für eine selbstreflexive Perspektive auf die Soziologie.

**NACHBARSCHAFT: KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT.
NACHBARSCHAFTSKOMMUNIKATION?**

In den Anfängen der Zeitungswissenschaft lieferten empirisch arbeitende Sozialwissenschaftlicher wie Paul Lazarsfeld wichtige Impulse zur Konturierung des Fachs und zur Entwicklung der disziplinen-eigenen Methoden. Die enge Verbindung zwischen Kommunikationswissenschaft und Soziologie ist nicht zuletzt Max Weber zu verdanken, der auf dem 1. Deutschen Soziologentag 1910 für eine an soziologischen Fragestellungen orientierte Beforschung der Presse plädierte. Diese Verknüpfung der beiden Disziplinen verdeutlicht sich auch noch heute daran, dass es sowohl in der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) als auch in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) eine Sektion Mediensoziologie⁴ gibt. In der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie findet sich jedoch keine entsprechende Sektion. Ist daraus zu schließen, dass das Interesse an einer stärkeren Verbindung der beiden Disziplinen und an der Bearbeitung gemeinsamer Fragestellungen in Österreich kaum gegeben ist? Ausgehend von Experteninterviews mit Lehrenden der beiden Wiener Institute möchten wir in unserem Beitrag diese Frage näher in den Blick nehmen und einige spezifischere Fragestellungen verfolgen:

. Wie sehen die Verbindungen zwischen den beiden Disziplinen, das (Nicht-)Wissen über die andere Disziplin und die Beziehung (personelle, methodische, theoretische) zwischen den beiden Instituten aus?

. Inwieweit können Forschungsergebnisse der anderen Disziplin zur Weiterentwicklung soziologischer bzw. kommunikationswissenschaftlicher Theorien und Methoden beitragen? Kann die Soziologie von der Kommunikationswissenschaft lernen?

⁴ Mit leicht unterschiedlichen Bezeichnungen: „Soziologie der Medienkommunikation“ in der DGPK; „Medien- und Kommunikationssoziologie“ in der DGS.

Elisabeth Simbürger, Warwick

KEINE SOZIOLOGIE OHNE NACHBARN

Soziologie wird bisweilen als in Subdisziplinen fragmentiert und in der Krise befindlich diagnostiziert. Die oftmals defensive Reaktion auf diese Diagnose manifestiert sich in einer Rückbesinnung auf das „Soziologische“ in Abgrenzung zu allem „Un-soziologischen“, um das drohende Verschwinden von Soziologie in Bedeutungslosigkeit abzuwenden.

Die schwindende Bedeutung von Soziologie als Analyst gesellschaftlicher Entwicklungen ist dem Versäumnis, den Blick nach außen zu richten und gesellschaftliche Entwicklungen als solche zu erkennen, zuzuschreiben. Soziologie, die sich kritischer gesellschaftlicher Analyse verpflichtet fühlt, kann nicht in disziplinär Innenanschau verharren, sondern muss Offenheit für Theorien und Methoden jenseits disziplinärer Grenzen zeigen, die dieser Aufgabe, der kritischen Reflexion und Analyse gesellschaftlicher Probleme zuträglich sind. Wie ich mittels verschiedener SoziologInnen und anderer DenkerInnen wie Alvin Gouldner, Liz Stanley, Steve Fuller und Edward Said illustriere, steht das Miteinbeziehen von Perspektiven anderer Disziplinen in soziologisches Arbeiten nicht in Widerspruch zu soziologischem Denken, sondern ist vielmehr ein Grundbestandteil desselben. Dem Verhältnis von SoziologInnen zur eigenen Disziplin und benachbarten Disziplinen wird anhand einer Diskussion obengenannter AutorInnen und mittels qualitativem Interviewmaterial mit SoziologInnen nachgegangen.

Helena Srubar, Linz

DIE (WISSENS-)SOZIOLOGIE UND IHR BEITRAG ZUR OST(MITTEL)EUROPAFORSCHUNG

Wer sich in der Soziologie angesichts des erweiterten Europas mit den ehemaligen Staaten des Ostblocks und ihrer Gesellschaften beschäftigt, bewegt sich dabei stets auf der interdisziplinären Schnittstelle zur Slawistik und Ost(mittel)europäischen Geschichte. Insofern gehört Interdisziplinarität in diesem Bereich zur alltäglichen Forschungspraxis. Abgesehen davon, dass die beiden genannten Fachdisziplinen länderspezifisches historisches und kulturelles Hintergrundwissen für die soziologische Forschung zur Verfügung stellen, greifen sie auch selbst häufig auf soziologische Zugänge zurück. Dies gilt beispielsweise für Fragestellungen mit wissenssoziologischem Hintergrund, etwa die Stereotypenforschung oder die historische Alltags- und Diskursanalyse, die produktiv etwa durch Ansätze der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik ergänzt werden können. Die Fruchtbarkeit dieses interdisziplinären Vorgehens soll am Beispiel der sozialistischen Tschechoslowakei auf der Grundlage eigener Forschungen demonstriert werden. Anhand populärer Fernsehserien der sog. „Normalisierungszeit“ (1969-1989) werden über die Analyse der gezeigten „Lebenswelt“ (nationale) Auto- und Heterostereotypen rekonstruiert, welche die kulturellen Wissensvorräte jener Zeitspanne geprägt haben und die über 1989 hinaus als Sozialisationsfaktoren auch in der heutigen tschechischen Gesellschaft noch virulent sind. Insbesondere lässt sich dadurch zeigen, wie der kulturelle Text der tschechischen Wiedergeburt des 19. Jahrhunderts im Sozialismus adaptiert, modifiziert und in dieser Form erfolgreich weiter tradiert wurde, wie die Popularität des analysierten Materials bis in die Gegenwart andeutet.

Daniel Šuber, Konstanz

**ZUR PROGRAMMATIK EINER ›KRITIK DER SOZIOLOGISCHEN VERNUNFT‹.
BEMERKUNGEN ZUM VERHÄLTNIS VON SOZIOLOGIE UND PHILOSOPHIE**

In den Theoriedebatten der Soziologie wird in den letzten Jahren immer wieder die Forderung nach einer ›Kritik der soziologischen Vernunft‹ (Weiß, Wahl, Nassehi) erhoben. Diese Formulierung spielt auf unterschiedliche grundlagentheoretische Defizite an und lässt sich insofern als eine als notwendig empfundene Hinwendung zu epistemologischen, also genuin philosophischen, Grundfragestellungen interpretieren. Das Vorherrschen fester Grenzmarkierungen zwischen beiden Fächern scheint eine solche Orientierung jedoch zu erschweren. In dem Vortrag sollen Wiederannäherungsmöglichkeiten zwischen Soziologie und Philosophie aufgezeigt werden. Zu diesem Zweck wird zunächst die diskursive Formation der Jahrhundertwende, genauer der Grundlagenstreit um die Möglichkeit einer ›Kritik der historischen Vernunft‹ (Dilthey) rekonstruiert, an der auch die Gründerväter (Simmel, Weber, Mannheim) der modernen Soziologie zentral beteiligt waren. Belegt werden soll dabei, dass die erkenntnistheoretischen Lösungsvorschläge der soziologischen Klassiker gegenüber denen ihrer vermeintlichen ›philosophischen Gewährsmänner‹ (Tenbruck) als eigenständig und in spezifischem Sinne ›modern‹ einzustufen sind. Diese wurden jedoch bisher weder von soziologie- noch philosophiegeschichtlicher Seite angemessen gewürdigt. Dass sich aus diesen Auseinandersetzungen jedoch Potential für eine inhaltlich-systematische Annäherung beider Disziplinen in der Gegenwart beziehen lässt, soll anhand einiger Beispiele aufgezeigt werden.

INTEGRATING SOCIOLOGICAL THEORY IN THE FIELD OF HUMAN-COMPUTER INTERACTION

Human-Computer Interaction (HCI) is the study of people, computer technology and the ways they influence each other. The aim of HCI is to make computer technology more usable for people (Dix et al., 1993). The study of people is the point of contact for sociology. The interesting fact is adapting sociological theory not only for human-human interaction supported by technology, but also for human-computer interaction. In HCI the concept of “social interfaces” exists. Social Interfaces are user interfaces for interactive computing systems which support or encourage social interaction among human beings mediated by interactive computing systems or between a human being and a computer.

It gives insights on social human-computer interaction based on literature review regarding social computing, social software, and social presence. This paper introduces the approach of adapting a theory of the sociology of technology to establish a new understanding of “social interfaces”. By introducing the theory of “object-centred sociality” (Knorr Cetina, 1998) in the field of HCI a categorisation of all kinds of social interfaces can be conducted.

1. Dix, A., Finlay, J. Abowd, B. and Beale, R.: (1993) Human-Computer Interaction, Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall, 1993.
2. Knorr Cetina, K. D.: (1998) Sozialität mit Objekten. Soziale Beziehungen in post-traditionalen Wissensgesellschaften, in W. Rammert (ed.), Technik und Sozialtheorie. Frankfurt/M.: Campus

Frank Welz, Innsbruck

CHAOS DER DISZIPLINEN? VON DER FRAGMENTIERUNG DER SOZIOLOGIE ZUR TRANSDISZIPLINÄREN KOOPERATION

Historisch gewann die Soziologie Überzeugungskraft, als mit der Industriegesellschaft eine neue Wirklichkeit durchbrach, die die Sozialordnung breit und gravierend veränderte. Einen gewissen Höhepunkt erreichte sie Mitte des Vorjahrhunderts, als Soziologie qua Kanonisierung ihrer Klassiker und intellektueller Kohärenz für kurze Zeit Deutungshoheit gewann. Institutionell entsprechend ausgebaut, steht sie heute zum einen vor den Folgen ihres Erfolgs: einer wachsenden Spezialisierung und Nischenbildung, die zu einem fragmentierten professionellen Selbstverständnis führte – aus welchem ‘Nachbarschaftsbeziehungen’ nicht allein zu den Disziplinen, sondern bereits davor, im Fach selbst, prekär wurden. Zum anderen kann die gegenwärtige Bologna-Umstellung die problematische Fachidentität weiter unterminieren. Wie das Beispiel der britischen Soziologie zeigt, können institutionelle Fakten wie Studiengebühren und Studierendenwahl Lehrangebot und dann Forschung – hier hin zu Media und Cultural Studies – bedeutsam ändern. Systematisch ist die Soziologie damit in eine Defensivstellung gelangt, aus welcher sich nicht die Forschung ihre Ordnung, sondern eine in Spezialisierungen gegebene Ordnung sich ihre Forschung sucht. Wie geht es weiter? Begriffliche Umstellungen in den Naturwissenschaften, so die These, wie sie in der Quanten- und Complexity-Theorie entwickelt wurden, können qua Erfolg auch in den Sozialwissenschaften Orientierungsmuster eine Überzeugungskraft gewinnen lassen, die alte Begriffsgegensätze ausrangieren und aus Nischen neue Nachbarschaften entstehen lassen könnten. Eine disziplinäre Stärkung auf transdisziplinären Wegen scheint möglich.